

Unsere Lechheiden in Augsburg



Landschaftspflegeverband
Stadt Augsburg e.V.



Landschaftspflegeverband
Stadt Augsburg e.V.

Impressum

Herausgeber: Landschaftspflegeverband Stadt Augsburg e.V. (LPVA),
Dr.-Ziegenspeck-Weg 10, 86161 Augsburg
Telefon: 0821 3 24 - 60 54, Telefax: 0821 3 24 - 60 50,
E-Mail: info@lpv-augsburg.de
www.lpv-augsburg.de



Botanischer Garten
Augsburg



Naturwissenschaftlicher
Verein für Schwaben e.V.

Kooperationspartner: Botanischer Garten Augsburg,
Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben e.V.

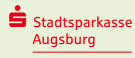
Text: Nicolas Liebig (LPVA)

Fotos: Heinz Fischer (HF), Kleeblatt Film (K), Mark Robertz (MR),
Nicolas Liebig (NL), Eberhard Pfeuffer (EP), Birgitt Kopp (BK)

Gestaltung: www.billa.spiegelhauer.de
Stand: März 2014



Stadtwerke Augsburg



Stadtparkasse
Augsburg
Die Zukunftsparkasse

Der Landschaftspflegeverband wird unterstützt
von den Stadtwerken Augsburg und
der Stadtparkasse Augsburg.



gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

die Lechheiden gehören zu unserer Stadt wie die Fugger, die Puppenkiste oder der FC Augsburg. Experten zählen sie zu den artenreichsten Lebensräumen in Mitteleuropa. Dass diese Einschätzung nicht von ungefähr kommt, werden alle bestätigen können, die im Sommer eine unserer Lechheiden besucht haben. Man benötigt dazu keine großartigen Artenkenntnisse, alleine schon die Farben- und Formenvielfalt ist überwältigend!

In dieser Broschüre erfahren Sie, wie unsere Lechheiden entstanden sind, welche wichtigen ökologischen Funktionen sie in der „Florenbrücke Lechtal“ übernehmen, wieso ihre Entwicklung eng mit der Geschichte Augsburgs zusammenhängt und was wir tun müssen, um dieses einzigartige Naturerbe auch für nachfolgende Generationen zu bewahren. Ich bin mir sicher, spätestens nach der Lektüre werden Sie sich aufmachen, um unsere Lechheiden zu erkunden. Spannende und bleibende Eindrücke sind garantiert!

Die Broschüre entstand im Rahmen unseres Projektes „Pflanzen auf Wanderschaft“. Das Projekt unterstützt die Umsetzung der Bayerischen und der Augsburger Biodiversitätsstrategie. Es wird von der Regierung von Schwaben mit Mitteln des Umweltministeriums im Rahmen des „Aktionsprogramms bayerische Artenvielfalt“ gefördert. Ein wichtiges Projektziel ist es, im Botanischen Garten Augsburg Erhaltungszuchten für seltene Heidepflanzen anzulegen. Darüber hinaus führen wir auf den Heiden konkrete Maßnahmen durch, um den Bestand bestimmter Arten zu sichern. Ein besonderes „Schmankerl“ ist die Einrichtung einer multimedialen Erlebnisstation zur biologischen Vielfalt unserer Lechheiden im Botanischen Garten.

Mit besten Grüßen

Ihr

Rainer Schaal

Umwelt- und Forstreferent,

Vorsitzender Landschaftspflegeverband Stadt Augsburg

Inhalt

- | | |
|--|----------|
| 1. Lechheiden – Entstehung, Bedeutung und Gefährdung | Seite 5 |
| 2. Erhalt der Lechheiden | Seite 13 |
| 3. Besucherregeln | Seite 16 |
| 4. Artensteckbriefe | Seite 18 |



1. Lechheiden Entstehung, Bedeutung und Gefährdung

Lechheiden sind Kulturland, das heißt, sie sind das Ergebnis menschlicher Tätigkeit. Um zu verstehen, wie sie entstanden sind und was das Besondere an ihnen ist, lohnt sich ein Rückblick bis in die letzte Eiszeit.



Der wilde Lech auf Höhe von Haunstetten in den 1920er Jahren

Am Anfang war der Lech

Seit der letzten Eiszeit transportierte der Lech große Mengen Kies aus den Alpen ins Vorland. Zwischen Landsberg und Augsburg lagerte der Fluss das Material in mehrere Meter mächtigen Schichten ab. Das erklärt den hohen Kiesanteil in den Böden des Lechfelds.

Kiesböden bieten Pflanzen nur wenige Nährstoffe. Außerdem können sie schlecht Wasser speichern. Ein weiterer Standortfaktor waren die Hochwasser, die den Kies immer wieder umlagerten und alles mitrissen, was sich ihnen in den Weg stellte.

Doch die Natur ist erfinderisch. Tiere und Pflanzen entwickelten raffinierte Strategien, um diesen unwirtlichen Bedingungen zu trotzen.



Der Tagliamento in Norditalien ist noch ein Wildfluss

Von der Urlandschaft ...

Die Urlandschaft am Lech vor 10.000 Jahren muss man sich als Mosaik unterschiedlicher Pflanzengesellschaften und Lebensräume vorstellen. Zwischen zahlreichen, weit verzweigten Flussarmen lagen ausgedehnte Kiesbänke, die gar nicht oder nur sehr schütter bewachsen waren. Etwas ferner vom Fluss gab es verschiedene Strauchengesellschaften. Wo der Lech mit seinen Hochwassern nur selten hinreichte, entwickelten sich Wälder aus Waldkiefern. Es waren keine hohen Bäume, die dort wuchsen, und der Wald war nicht sehr dicht. Zahlreiche Lichtungen boten licht- und wärmebedürftigen Arten einen optimalen Lebensraum. Wildpferde, Wisente, Auerochsen und Rothirsche weideten in den Lechauen und sorgten dafür, dass Bäume und Sträucher nicht überhand nahmen.



Königsbrunner Heide Anfang des 20. Jahrhunderts

... zur Kulturlandschaft

In der Jungsteinzeit vor 7.000 Jahren begannen die Menschen, die Lechauen in Besitz zu nehmen. Zunächst wurden die Wildtiere bejagt. Einige so stark, dass sie ausstarben.

Mit der Gründung von Siedlungen und Städten wuchs der Bedarf nach Holz als Brenn- und Baumaterial. Es setzten Rodungen ein, denen weite Teile der Kiefernwälder zum Opfer fielen. Übrig blieb eine nahezu baumfreie Ebene – die Lechheide. Es war eine karge Landschaft, in der sich Ackerbau kaum lohnte. Interessant waren die Flächen dagegen für Wanderschäfer. Ihre genügsamen Tiere kamen mit dem spärlichen Futter gut zurecht. Außerdem bot das nahe Augsburg den Schälern gute Absatzmöglichkeiten für ihr wichtigstes Produkt, die Schafwolle.



Wanderschäfer auf dem Lechdamm

Deswegen waren die Lechheiden südlich von Augsburg noch bis vor 150 Jahren eine der bedeutendsten Sommerweiden für Wanderschäfer aus Süddeutschland.

Der Mensch hatte somit aus der Urlandschaft eine Kulturlandschaft entwickelt, die dem ursprünglichen Lebensraum aber noch glich. Denn die Kräuter und Gräser, die auf den Lichtungen der Kiefernwälder wuchsen, waren geblieben. Anstatt der Wildtiere weideten auf den Flächen nun Haustiere. Deutlich dezimiert wurde jedoch der Baumbestand.



Der Boden der Lechheiden besteht fast nur aus Kies

Heide ist nicht gleich Heide

Es gibt viele Heiden in Deutschland. Doch keine Heide gleicht der anderen. Je nach Region bestehen die Böden beispielsweise aus Kies, Sand oder Torf. Auch das Klima ist unterschiedlich. Entsprechend vielseitig ist die Vegetation. Eine Gemeinsamkeit der Heiden ist die Nährstoffarmut der Böden und der daraus resultierende, spärliche Aufwuchs. Weil sie früher als „Unland“ betrachtet wurden und nicht viel Wert besaßen, standen sie oft der Allgemeinheit zur Verfügung. Im Mittelalter nannte man solche Flächen „Allmenden“. Arme Leute durften hier ihre Haustiere weiden.



Der Stengellose Enzian kam aus den Alpen auf unsere Lechheiden

Multikulti - für Lechheiden nichts Neues

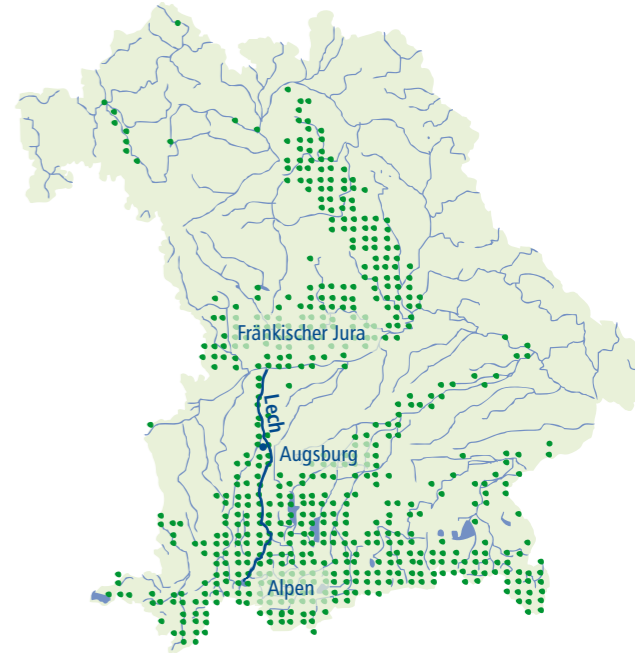
Die Tiere und Pflanzen, die heute auf den Lechheiden leben, erreichten unsere Region in mehreren Einwanderungswellen. Zuerst kamen Arten aus den Steppengebieten Osteuropas, die das Lechtal während der letzten Eiszeit besiedelten. Als es deutlich wärmer wurde, schlug die Stunde der Südeuropäer, die über das Rhonetal und die zwischen Vogesen und Schweizer Jura gelegene „Burgundische Pforte“ einwanderten. Eine dritte Gruppe Zuwanderer waren die Alpenbewohner, sie nutzten den Lech als Fortbewegungsmittel. Unsere Lechheiden bieten all diesen Migranten eine Heimat. Das macht sie zu einem der artenreichsten Lebensräume Mitteleuropas.



Das Ochsenauge nutzte das Lechtal als „Wanderweg“

Das Lechtal - „Brücke“ für Flora und Fauna

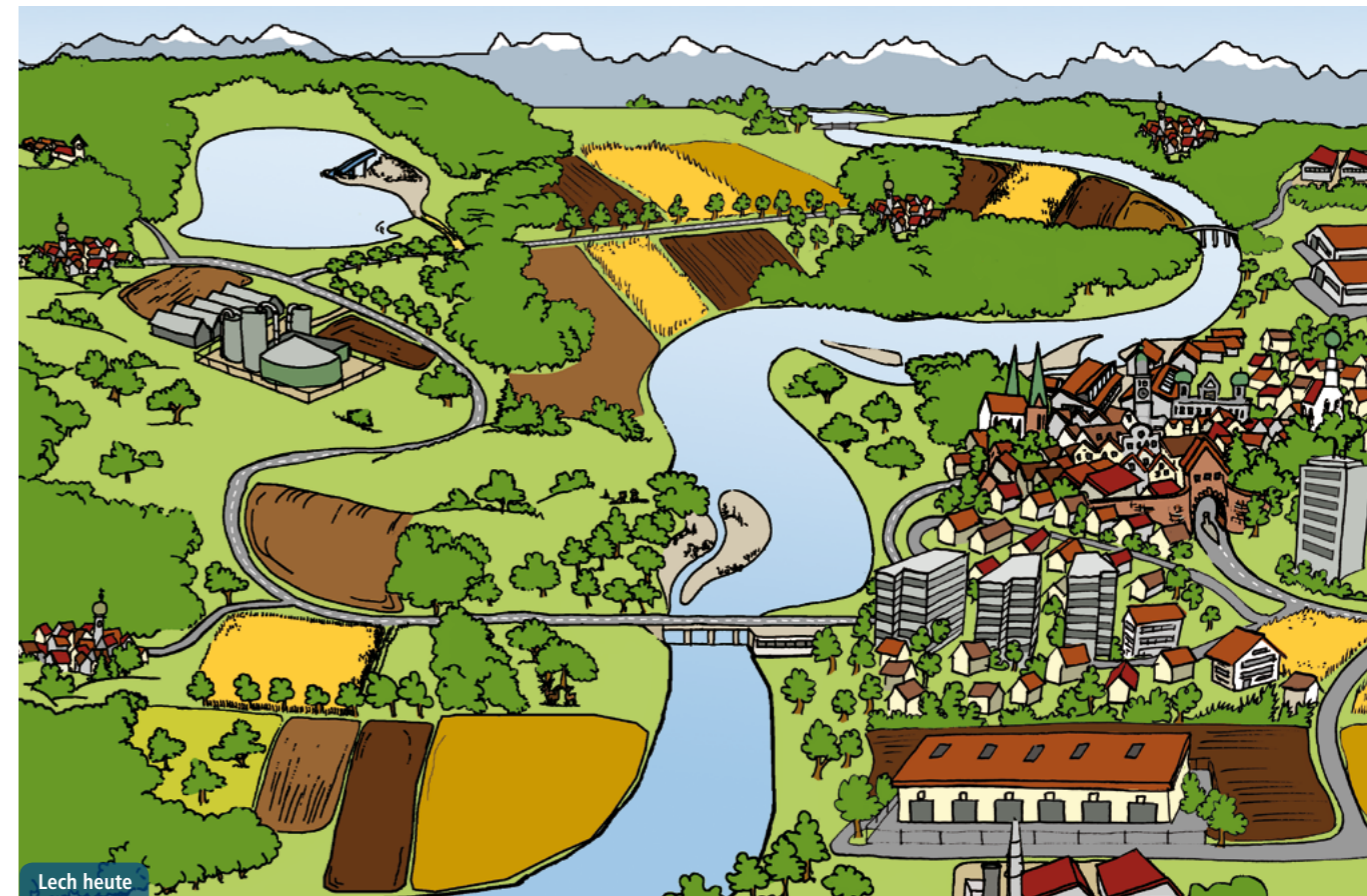
Für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten ist das Lechtal ein Ausbreitungskorridor. Am Beispiel des Ochsenauges (*Bupthalmum salicifolium*) lässt sich die Funktionsweise der „Florenbrücke“ gut verdeutlichen (vgl. Verbreitungskarte): Ursprünglich kam das Ochsenauge nur in den Alpen vor. Fließendes Wasser transportiert die Samen durch das Lechtal. Dort hat die Art geeignete Lebensräume besiedelt. Im Laufe der Zeit gelangte das Ochsenauge über diesen Weg auf die Schwäbische und Fränkische Alb. Die heutigen Reste der Lechheiden dienen in dieser Floren- und Faunenbrücke als Trittsteinbiotope.



Verbreitungsgebiet des Ochsenauges in Bayern



Lech früher



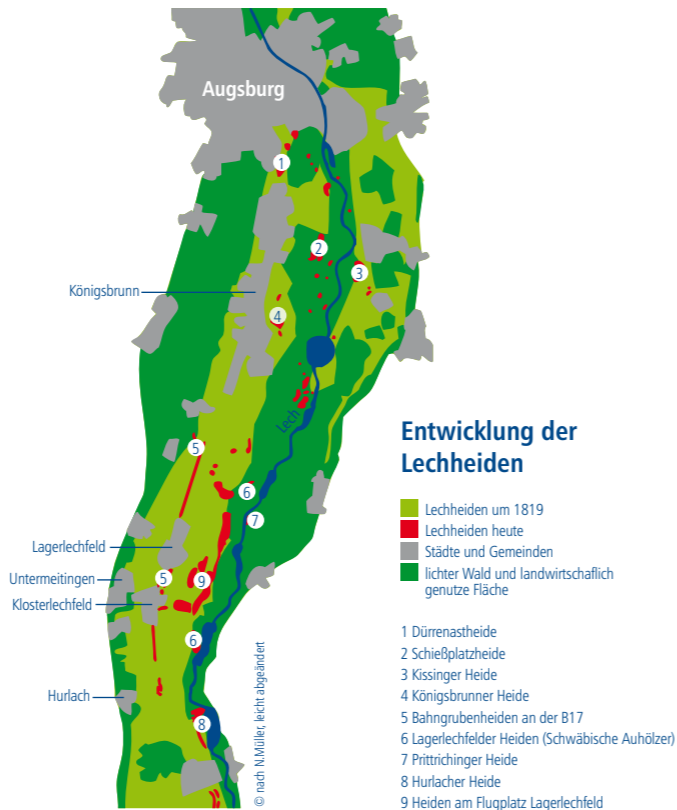
Lech heute



Maisanbau auf einer ehemaligen Lechheide

Kulturerbe in akuter Lebensgefahr

Bis ins 19. Jahrhundert war fast das gesamte Lechfeld zwischen Augsburg und Landsberg eine zusammenhängende Heidelandschaft. Dann wandelte sich das Landschaftsbild dramatisch. Zuerst verloren viele Schäfer ihre Existenzgrundlage, da sie nach der Einführung der Baumwolle kaum noch Abnehmer für die Schurwolle fanden. Weil sich die Produktionsmöglichkeiten in der Landwirtschaft verbesserten, konnten nährstoffarme Heideböden als Ackerland genutzt werden. Chronischer Holz-mangel führte außerdem zur Aufforstung von Heideflächen. Die wachsende Bevölkerung nahm Teile der Heideflächen für den Bau von Siedlungen, Straßen und Gewerbegebieten in Anspruch. Ein erheblicher Eingriff war schließlich die Regulierung des Lechs. Als Folge ist heute im Vergleich zu 1850 nur noch 1% der Lechheiden übrig.



2. Erhalt der Lechheiden

Das letzte Prozent Lechheide ist zersplittert in kleine Flächen, die isoliert in Wäldern und Feldfluren liegen. Die Aufgabe des Landschaftspflegeverbandes ist es, die verbliebenen Lechheiden zu erhalten. Dabei verfolgen wir drei Ziele: Offenhalten, Vergrößern und Vernetzen. Unsere wichtigsten Partner sind Schäfer und Landwirte.

Wanderschäfer auf der Hasenheide im Naturschutzgebiet „Stadtwald Augsburg“



Wo nicht beweidet werden kann, muss das Mähwerk ran

Offenhalten

Wenn hohe Gräser, Sträucher und Bäume auf Lechheiden aufwachsen, verdrängen sie die typischen Heidearten. Um das zu verhindern, werden die Heiden nach Vorgaben des Naturschutzes von einem Wanderschäfer beweidet oder von Landwirten gemäht. Schafbeweidung ist die traditionelle Nutzung der Lechheiden. Die meisten Heidepflanzen kommen gut damit zurecht, angeknabbert oder umgetreten zu werden. Andere Pflanzen haben besondere Schutzstrategien entwickelt, wie etwa die Ausbildung von Dornen, Stacheln oder Bitterstoffen. Zwei- bis dreimal im Jahr sucht der Schäfer die Heiden auf. Die Tiere weiden einen Teil des Aufwuchses ab und ziehen dann weiter. Was sie hinterlassen, ist ein reich strukturierter Pflanzenbestand, in dem sich eine Vielzahl von Tierarten sehr wohl fühlt.



Entbuschung einer ehemaligen Lechheide

Im Stadtwald befinden sich manche Heideflächen im Trinkwasserschutzgebiet. Um den Eintrag tierischer Exkremente ins Grundwasser zu vermeiden, ist die Beweidung dort in bestimmten Zonen nicht erlaubt. Diese Flächen werden stattdessen gemäht.

Bei der Mahd bleibt immer ein Drittel bis ein Viertel des Aufwuchses stehen. Auch spät blühende Arten haben so genügend Zeit, Samen zu entwickeln. Außerdem sind ungemähte Bereiche wichtige Versteck- und Überwinterungsorte für zahlreiche Tiere. Im nächsten Jahr wird der Aufwuchs dann an anderer Stelle ausgespart.



Übertragung von Heidemähgut beim Bayerischen Landesamt für Umwelt

Vergößern

Um gefährdeten Arten dauerhaft ausreichend Lebensraum zu bieten, sind unsere Lechheiden meistens zu klein. Manchmal können Heiden durch die Entfernung von Bäumen und Sträuchern erweitert werden. Solche „entbuschten“ Flächen müssen in den Folgejahren zweimal im Jahr gemäht werden, damit sich keine Hochstauden und Sträucher ansiedeln. Dann steht einer Heideentwicklung nichts im Wege. Erfolg versprechend ist auch die Anlage von sogenannten „Rohböden“. Dazu wird von einer Fläche so viel Oberboden (Humus) abgeschoben, bis der kiesige Untergrund zu Tage tritt. Die Ansiedelung von Heidearten lässt sich fördern, indem man Mähgut von bestehenden Heiden auf den Kiesflächen ausbringt. Auf diese Weise werden jede Menge Pflanzensamen übertragen.



Waldwege sind wichtige Verbundlinien zwischen den Lechheiden

Vernetzen

Damit Arten von einer Lechheide auf eine andere wandern können, brauchen sie geeignete Verbindungswege. Diese Wege sollten der Sonne ausgesetzt sein, Versteckmöglichkeiten bieten und ausreichende Nahrungsquellen aufweisen. Weg- und Straßenränder, Leitungstrassen, Hochwasserdämme oder Bäche spielen bei entsprechender Pflege für den Biotopverbund eine sehr wichtige Rolle.

Wertvolle „Taxiunternehmen“ im Biotopverbund sind Wanderschäfer. Ihre Tiere transportieren im Fell oder zwischen den Klauen unzählige Pflanzensamen und Kleinlebewesen von einer Fläche zur nächsten. Seltene Heidearten haben somit eine Chance, neue Lebensräume zu besiedeln oder Artgenossen für die Fortpflanzung zu finden.



3. Besucherregeln

Lechheiden sind ein attraktives Ausflugsziel. Wenn Sie einige Regeln beachten, helfen Sie uns beim Erhalt des einzigartigen Naturerbes und tragen dazu bei, dass auch nachfolgende Besucher etwas von diesen Naturschönheiten haben:

- Bleiben Sie auf den markierten Wegen. Von hier aus können Sie alle Arten beobachten und fotografieren.
- Lassen Sie Ihr Fahrrad am Rand der Heide stehen. Denn wer sein Fahrrad durch die Heide schiebt, verbreitert die Trampelpfade.
- Lassen Sie Ihre Hunde auf der Heide nicht frei herumlaufen. Auf den Heiden gibt es einige störungsempfindliche Arten (z.B. bodenbrütende Vögel oder Schlangen), die es Ihnen danken, wenn Sie Ihren Hund an der Leine führen.
- Pflücken oder Ausgraben von Heidepflanzen ist verboten! Leider passiert das in den letzten Jahren vermehrt. Diese Rücksichtslosigkeit hat zur Folge, dass seltene Arten aussterben können!
- Selbstverständlich sollte es sein, keinen Müll zu hinterlassen.





4. Artensteckbriefe

Der Artenreichtum auf den Lechheiden ist enorm. Über 600 Pflanzenarten zählten Experten im Stadtgebiet. Pilze, Flechten, Schnecken und Spinnentiere sind ebenfalls reichlich vertreten. Nahezu unüberschaubar ist die Anzahl an Insektenarten. Viele dieser Arten sind geschützt. Im Folgenden stellen wir Ihnen zehn Charakterarten unserer Lechheiden vor.

Küchenschelle

(*Pulsatilla vulgaris*)



Die Küchenschelle gehört zu den Hahnenfußgewächsen. Sie blüht im zeitigen Frühling. Ihr Name leitet sich von „Kuhshelle“ ab und ist auf die glockige Blütenform zurückzuführen.

Küchenschellen sind Vertreter der kontinentalen Arten, das heißt, ihr Ursprung liegt in den Steppen Osteuropas. Auf unseren Lechheiden hat die Art in den letzten Jahren dramatisch abgenommen. Die Gründe dafür sind sehr vielschichtig. Problematisch ist vor allem, dass der Küchenschelle offene Bodenflächen fehlen, die sie zum Keimen benötigt. Auch das illegale Ausgraben hat zum Rückgang beigetragen.

Im Botanischen Garten Augsburg wurde im Jahr 2013 damit begonnen, eine Erhaltungszucht der Küchenschelle anzulegen. Ziel ist es, die Art zu vermehren und wieder auf den Heiden auszubringen. Gleichzeitig werden vom Landschaftspflegeverband auf den Heiden kleine Rohbodenflächen geschaffen, die der Küchenschelle als Keimstätte dienen sollen.

Hummel-Ragwurz

(*Ophrys holoserica*)



Die Hummel-Ragwurz ist eine von 24 heimischen Orchideenarten, die im Stadtgebiet Augsburg vorkommen. Sie blüht im Juni und ist, wie alle Ragwurzarten, ein Meister der Täuschung. Ihre Blüten imitieren die Weibchen einer bestimmten Erdbienenart und verströmen dabei sogar deren Sexuallockstoffe. Liebestolle Männchen fliegen deswegen von einer Blüte zur nächsten und tragen auf diese Weise zur Verbreitung der Pollen bei.

Um auf nährstoffarmen Böden überhaupt wachsen zu können, gehen Orchideen Symbiosen mit bestimmten Bodenpilzen ein.

Wie bei allen Orchideenarten ist der Bestand der Hummel-Ragwurz starken Schwankungen unterworfen. Jahren mit großer Blütenzahl folgt oft ein starker Rückgang. Aber selbst nach mehreren Jahren ohne blühende Exemplare können an einem Standort plötzlich wieder Hummel-Ragwurz blühen.

Sumpfgladiole

(*Gladiolus palustris*)



Die Sumpfgladiole ist die Gallionsfigur des Naturschutzes in Augsburg. Alleine auf der gerade einmal sechs Hektar großen Königsbrunner Heide blühen jährlich Anfang Juli rund eine halbe Millionen Exemplare. Das ist weltweit der größte Bestand dieser Art!

Der Name „Sumpfgladiole“ irritiert etwas, denn er vermittelt, dass das Schwertliliengewächs an nasse Standorte gebunden ist. Das stimmt nur bedingt. Auf der Königsbrunner Heide ist es nur an wenigen Stellen feucht und ansonsten eher trocken. Dass sich die Sumpfgladiole trotzdem auf der ganzen Fläche offensichtlich sehr wohl fühlt, hat mit ihrer Anpassungsfähigkeit zu tun. Gefördert wird ihr Bestand auch durch den richtigen Mähzeitpunkt. Er liegt, je nach Witterungsverlauf, zwischen Mitte August und Mitte September.

Die Sumpfgladiole gehört zur Gruppe der mediterranen Arten, sie stammt also ursprünglich aus dem südlichen Europa.

Graue Skabiose

(*Scabiosa canescens*)

Die Graue Skabiose ist ebenfalls eine kontinentale Art. Die Blütezeit des Kardengewächses liegt im Spätsommer. Auf der Königsbrunner Heide hat die vergleichsweise unauffällige Art einen sehr bedeutenden, deutschlandweiten Verbreitungsschwerpunkt.

Die Graue Skabiose kann leicht mit der häufigeren Tauben-Skabiose (*Scabiosa columbaria*) verwechselt werden. Bestes Unterscheidungsmerkmal ist die Farbe der Borsten im Blütenkelch. Bei der Grauen Skabiose sind sie gelb, bei der Tauben-Skabiose dunkelbraun bis schwarz. Wenn man den Blütenkopf mit beiden Daumen vorsichtig auseinander streift, lassen sich die Borsten gut erkennen. Die Pflanze wird dabei nicht beschädigt.

Auch für die Graue Skabiose werden im Botanischen Garten Erhaltungs- und Vermehrungskulturen angelegt.



Klebriger Lein

(*Linum viscosum*)



Der Klebrige Lein könnte auch den Namen „Lechtal-Lein“ tragen, denn nördlich der Alpen kommt er fast nur im Lechtal vor. Sein Hauptverbreitungsschwerpunkt liegt jedoch in Südeuropa.

Was der Klebrige Lein nicht mag, ist zu starke Trockenheit. Deswegen findet man ihn auf feuchteren Standorten, zum Beispiel am Boden ehemaliger Lechrinnen oder in Bereichen, in denen der Lech lehmiges Substrat abgelagert hat. Häufig ist der Klebrige Lein mit Sumpfgladiole, Pfeifengras und Graslilie vergesellschaftet.

Mit seinen dunkelrot geaderten, rosa Blüten und den klebrigen Blättern ist die Art unverwechselbar.

Deutscher Enzian

(*Gentianella germanica*)

Der Deutsche Enzian ist eine von acht Enzianarten, die im Stadtgebiet Augsburg vorkommen. Er blüht von September bis Oktober. Da seine Blätter den Bitterstoff Gentianopikrin enthalten, wird er von Weidetieren kaum gefressen. Das brachte dem Deutschen Enzian auf den ursprünglich beweideten Lechheiden Konkurrenzvorteile. Er ist bei uns noch relativ weit verbreitet.

Die Blüten werden als Stieltellerblumen bezeichnet. Ihre Kronröhren sind durch Haargitter gegen hineinkriechende Insekten geschützt. Nur langrüsselige Insekten sind daher in der Lage, den Nektar zu erreichen. Manche Insekten, die nicht mit einem entsprechenden „Werkzeug“ ausgestattet sind, versuchen es mit Einbruch. Kleine Löcher an den Kelchblättern weisen auf ein solches Unterfangen hin.



Kreuzenzian-Ameisenbläuling

(*Phengaris alcon*)



Der Kreuzenzian-Ameisenbläuling fliegt auf unseren Heiden von Mitte Juni bis Mitte Juli. Die Weibchen legen ihre Eier am Kreuzenzian (*Gentiana cruciata*) ab. Dieser ist die einzige Nahrungspflanze der Raupen. Bis in den Spätsommer fressen sich die Raupen in den Blütenköpfen satt, dann lassen sie sich zu Boden fallen. Hier werden sie von einer ganz bestimmten Knotenameisen-Art aufgesammelt und in deren Nest getragen. Eigentlich sind Schmetterlingsraupen fette Beute für Ameisen. Doch diese Raupen beherrschen einen Trick. Sie imitieren den Geruch von Ameisenlarven, was dazu führt, dass sie von den Ameisen „adoptiert“ und gefüttert werden. Im nächsten Frühling verlässt die Raupe den Ameisenbau, verpuppt sich und der Zyklus beginnt von Neuem.

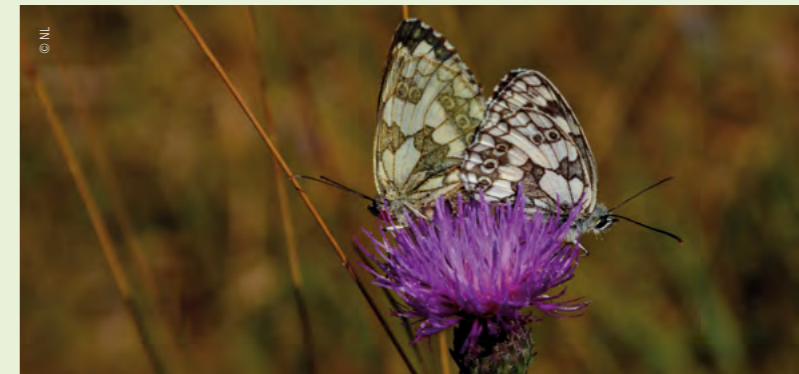
Augsburgs Lechheiden beherbergen ein wichtiges und relativ stabiles Vorkommen dieser stark gefährdeten Art.

Schachbrettfalter

(*Melanargia galathea*)

Der Schachbrettfalter hat seinen deutschen Namen der auffälligen Musterung seiner Flügel zu verdanken. Er ist zwischen Ende Juni und August auf den Lechheiden häufig anzutreffen. Besonders angetan hat es ihm der Nektar von rotvioioletten Blüten, beispielsweise von Skabiosen, Disteln oder Flockenblumen.

Die Männchen erscheinen zuerst und sind sehr flugaktiv. Sie suchen gezielt nach frisch geschlüpften Weibchen, um sich mit ihnen zu paaren. Zur Eiablage benötigen die Weibchen hochwüchsige, ungemähte Grasbestände. Dort lassen sie ihre Eier im Flug in die Vegetation fallen. Die Raupen schlüpfen im Herbst und fressen hauptsächlich Süßgräser. Um Feinden aus dem Weg zu gehen, sind sie nur nachts unterwegs. Tagsüber verstecken sie sich am Boden zwischen Grasbüscheln.



Warzenbeißer

(*Decticus verrucivorus*)



Obwohl der Warzenbeißer mit 4 cm Körperlänge zu den größten heimischen Heuschrecken gehört, bekommt man ihn nur selten zu Gesicht, denn er ist sehr gut getarnt. Auffällig ist dagegen sein lauter Gesang, der ab Ende Juli ertönt. Er erinnert an das Aneinanderschlagen metallener Stricknadeln. Diese „Zick“-Töne entstehen durch das Übereinanderstreichen der Flügel. Zuerst erklingen Einzellaute, die bei sonnigen Wetter in schneller Folge und lang anhaltend vorgetragen werden. Warzenbeißer leben hauptsächlich räuberisch. Auf ihrem Speiseplan stehen kleine Insekten, oft auch andere Heuschreckenarten.

Die Weibchen legen ihre Eier in lockeren Boden, der leicht von Sonnenstrahlen erwärmt wird. Die Entwicklung bis zur Larve dauert in der Regel zwei Jahre, kann sich aber – je nach Witterung – auf bis zu acht Jahre verlängern.

Sein deutscher Name geht auf den alten Brauch zurück, sich von den Tieren Warzen abbeißen und durch den austretenden Verdauungssaft verätzen zu lassen.

Im Stadtgebiet Augsburg gibt es den Warzenbeißer nur noch auf der Schießplatzheide.

Wespenspinne

(*Argiope bruennichi*)

Mit ihrem schwarzgelb gezeichneten Hinterleib gehört die Wespenspinne zu unseren auffälligsten Spinnenarten. Sie erreicht eine Körpergröße von über 2 cm. Noch bis vor 50 Jahren war ihr Vorkommen auf die warmen Regionen Deutschlands beschränkt, wie etwa die Rheinebene. Dann hat sie ihr Areal erweitert. Heute ist sie in fast ganz Deutschland anzutreffen.

Ab Ende Juli spinnen Wespenspinnen ihr Radnetz zwischen Grashalmen. Am auffälligen Zickzack-Band ist das Netz leicht zu erkennen. Nachdem das Kunstwerk fertig ist, setzt sich die Spinne in die Netzmitte. Bei Gefahr versetzt sie ihr Netz durch zitternde Bewegungen in schnelle Schwingungen. Nun verschmelzen das Zickzack-Band und die schwarzgelbe Hinterleibszeichnung der Spinne zu einem unscharfen Bild. Auf diese Weise macht sich die Wespenspinne für ihre Feinde „unsichtbar“. Im Spätsommer bauen die Weibchen einen auffällenden Eikokon. Noch im Herbst schlüpfendie Jungspinnen. Sie überwintern im Kokon und verlassen ihn erst im folgenden Frühjahr.

Die Wespenspinne selbst verspeist am liebsten Heuschrecken, aber auch Bienen, Wespen oder Schmetterlinge.





Die umwelt- freundliche Linie: swa Trinkwasser Regenio

Ihr Beitrag zum Wasser- und Naturschutz vor Ort.

Mit Ihrer Entscheidung für swa Trinkwasser Regenio schützen Sie nicht nur das Trinkwasser, sondern auch die heimische Flora und Fauna. Sie unterstützen uns und den Landschaftspflegeverband dabei, bedrohten Wildpflanzen und Tieren wieder ein Zuhause in den Lechauen zu bieten.

**Genießen Sie Trinkwasser,
das zu 100 % mit Strom aus
Wasserkraft gefördert wird.**



Energie Wasser Verkehr

Stadtwerke Augsburg | Von hier. Für uns.